



Von Stockfisch, Branntwein und Zucker...

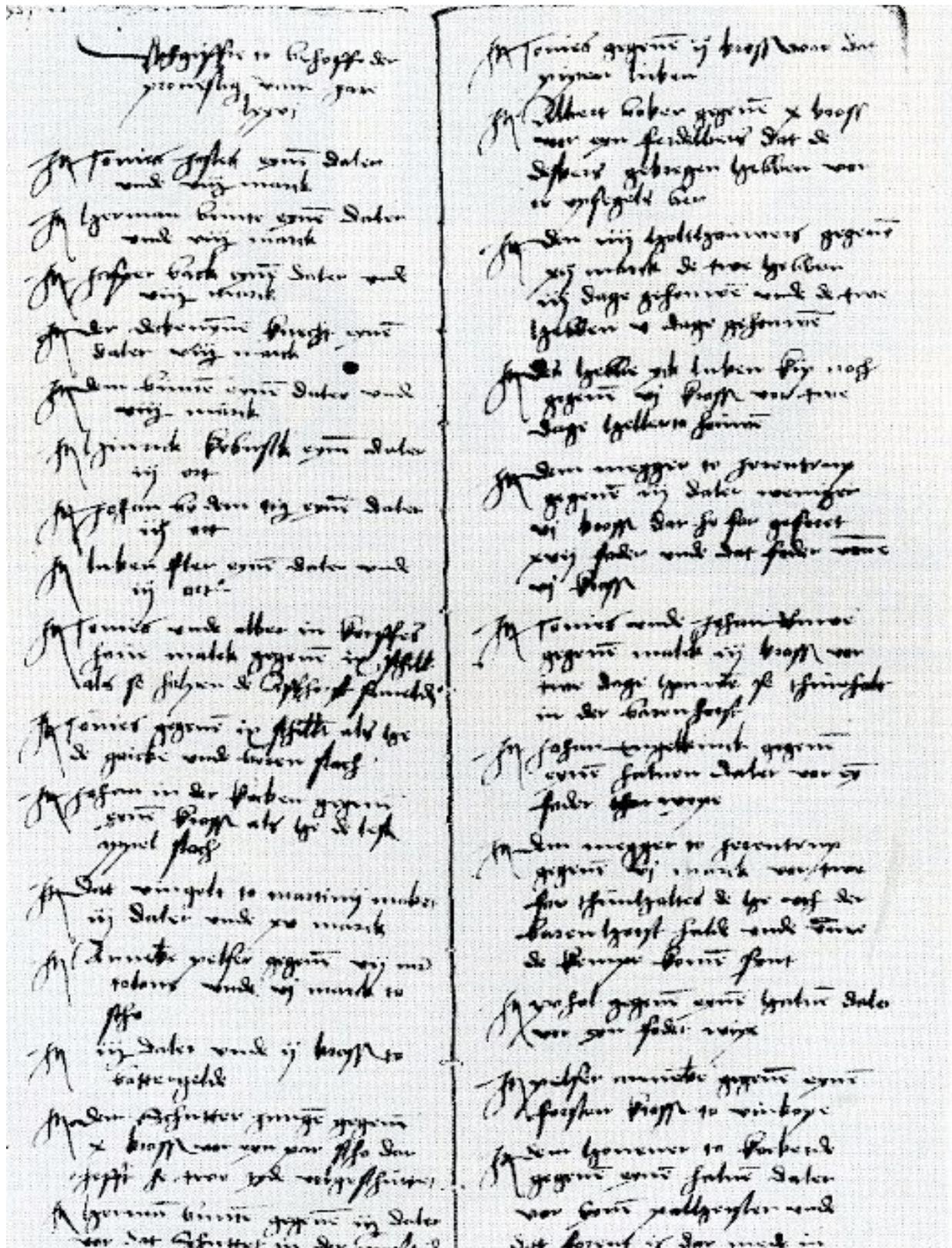
Neues aus Schildesche Nr. 5 Mai 1995

Seite 24 – 25

von Joachim Wibbing

Das alltägliche Leben wirft meist keine großen Schatten. Die Haupt- und Staatsaktionen finden ihren Niederschlag in den Geschichtsbüchern, doch wie es jeden Tag war, kann man meist nicht nachvollziehen oder es interessiert sich niemand dafür. Doch manchmal ergeben sich Einblicke in diese Alltagswelt und sie können auch sehr spannend und aufschlussreich sein. Um 1575 beginnen die sogenannten Küsterinnenrechnungen im Stift Schildesche. Sie repräsentieren neben verschiedenen Einnahmeposten auch die Ausgaben des Stiftes. Hier kann man ersehen, was die Stiftsdamen einkauften, wen sie beschäftigten und welche Baumaßnahmen durchgeführt wurden.

Ab 1575 war die Stiftsdame Ermgart von der Heige für die Rechnungslegung als Küsterin verantwortlich. Die größte Anzahl der Ausgabeneinträge betrifft Dienstleistungen. So mussten in jedem Jahr der Affhorst, der Blutzehnt, eingetrieben werden. Hier fungierten der Amtmann und ein Helfer: 9 Schillinge Lohn, 3 Mahlzeiten und 2 Kannen Bier wurden dafür ausgegeben. Wenn beim ersten Mal der Zehnt nicht einzutreiben war, mussten die Bediensteten auch schon zweimal den beschwerlichen Weg auf sich nehmen. Die Kosten des Stiftes stiegen dabei natürlich. Einen großen Ausgabeposten machte das Eintreiben von Zinsen aus. Das Stift fungierte sozusagen als Sparkasse. Es verlieh Geld und forderte natürlich die Rückzahlung und die entsprechenden Zinsen. Die Kreditnehmer waren jedoch oftmals in der Rückzahlung unzuverlässig. Das Stift musste dann Bedienstete losschicken, die die Forderungen geltend machten.



Eine Doppelseite aus den Stiftsrechnungen: dabei wurde eine Folioseite, die etwas länger als heute eine DIN A 4 Seite war, in der Mitte gefaltet und die jeweiligen Rechnungseinträge auf der Halbsseite notiert. (Foto: Staatsarchiv Münster)

Aber auch die vermeintlich kleinen Sachen verursachten Kosten: das Stift hatte zum Beispiel einen Braukessel für das Bierbrauen. Er musste 1575 repariert werden. Auch war im selben Jahr die Uhr im Kirchturm defekt. Für insgesamt 84 Schillinge brachte ein Mönch namens Wylman sie wieder in Ordnung. Im Jahr 1586 bedrohte „Kriegsvolk“ Schildesche – infolge des spanisch-niederländischen Krieges. Weil der Ort keine festen Mauern wie eine Stadt hatte, brachten der Amtmann und sein Knecht die Stiftskiste mit dem Siegel, den Urkunden und Akten nach Bielefeld in Sicherheit.

Den größten Anteil bei den Einkäufen machten die Lebensmittel aus. Die Stiftsdamen versorgten sich zwar in erster Linie mit Naturalien, die aus den Abgaben der Bauern resultierten, wie zum Beispiel Roggen, Hafer und Hühner. Doch zu diesen Dingen mussten noch andere Lebensmittel dazugekauft werden, wie Fisch, der nicht in der Gegend selbst produziert wurde: so jährlich Hering und Stockfisch. Die Fischhändler saßen in Herford und Bielefeld. Jeweils am ersten Montag in der Fastenzeit wurde der Fisch dann auf die einzelnen Haushaltungen der Stiftsdamen verteilt. Dabei verzehrten sie Branntwein und Zucker.

Neben dem Fisch nahm der Wein einen großen Teil der Ausgaben ein. Sowohl für den Kirchwein, als auch für einzelne Feiertage. Es wurden zwischen 29 und 43 Kannen jährlich gekauft.

Das tägliche Brot wurde aus Roggen gebacken. Lediglich an besonderen Feiertagen, wie Weihnachten und Neujahr, kaufte die Küsterin Weizensemmel, so 1575 insgesamt 15 Stück und drei kleine Wecken. Weizenbrot war also etwas ganz und gar Außergewöhnliches und Luxuriöses. Dass die Stiftsdamen aber letztlich doch immer sehr bescheiden lebten, zeigt sich daran, dass keinerlei Gewürze gekauft wurden wie es in anderen Stiften der Fall war. Das erforderliche Salz erhielten die Stiftsdamen aus einem Salzhaus in Salzuflen, das sie selbst verpachteten.

Zu den Dingen des täglichen Gebrauchs gehörten ferner die Kohlen als Brennstoff. Sie wurden in der Regel in Bielefeld gekauft. Die Rechnung gibt keine Mengen dazu an. Auch wurde Wachs oder Ungels (Talg) für die

Anfertigung von Kerzen angeschafft. Für die Aktenführung wurde Papier gekauft: Geld kostete auch das Pfund Fett, mit dem jährlich die Glocke geschmiert werden musste. Aber auch so profane Dinge wie eine Leiter wurden angeschafft, damit die Küster zur Glocke hinaufsteigen konnten, oder ein Glockenseil. Im Jahre 1595 entstanden große Kosten, als der alte Braukessel gegen einen neuen ausgetauscht wurde.

Ganz unvorhergesehene Kosten verursachten die Bauarbeiten und Prozesse. So wurden im Jahr 1575 umfangreiche Arbeiten am Schlafhaus vorgenommen, wobei nicht klar ist, ob es sich bei diesem Schlafhaus um eine Herberge oder eine Art Krankenhaus handelt. Die Küsterin schaffte dafür 2160 Stück Dachstroh zum Dachdecken an, sowie verschiedene andere Baumaterialien wie Nägel, Sand und Kalk. Die Hauptarbeit bestand im Abbrechen und Wiederaufrichten des Daches. Außerdem strichen die Arbeiter das Schlafhaus weiß an. Im selben Jahr mussten auch Reparaturen am Kirchturm der Stiftskirche ausgeführt werden. Die Bauarbeiten erfolgten durch Tagelöhner aus der Bauerschaft Schildesche. Für die Arbeiten am Schlafhaus und am Turm wurden neben fast 9000 Schillingen noch insgesamt 163 Mahlzeiten und 179 Kannen Bier ausgegeben. Manchmal war das Stift genötigt, Prozesse zu führen, um zum Beispiel in Verpachtungssachen sein Recht zu sichern. 1583 wurden zwei Streitsachen geführt. Die größten Kosten in diesem Zusammenhang entstanden bei der Brieffracht nach Düsseldorf. Dort saß die landesherrliche Regierung und das Stift musste die amtlichen Schreiben in den Prozessen durch Boten dorthin transportieren lassen. Ein solcher Bote schaffte damals circa 40 bis 50 Kilometer am Tag, benötigte also von Schildesche nach Düsseldorf vier bis fünf Tage. Auch forderte das Stift verschiedene Rechtsgutachten von einem Sachverständigen, einem Lizentiaten, an. Natürlich entstanden dabei weitere Kosten.

Letztendlich bleibt jedoch festzuhalten, dass die Stiftsdamen sicherlich nicht außergewöhnlich luxuriös lebten. Sie hatten – wie man so sagt – ihr Auskommen. Doch gegenüber dem einfachen Bauern konnten sie immer darauf rechnen, dass selbst in Jahren mit Misswuchs oder Kriegslasten ihre Subsistenz gesichert war: in früheren Jahrhunderten ein nicht zu unterschätzender Vorteil.